

## II. Eine neue Dynastie und der Anbruch der Neuzeit in Russland: Die Romanovs im 17. Jahrhundert (1613–1682)

### 1. Die Romanovs erlangen den Thron: Michail Fëdorovič und der Mönch Filaret

Am 2. März 1613 brach eine ungewöhnliche Gesandtschaft aus Moskau in Richtung der über 200 km entfernt liegenden Stadt Jaroslavl' auf. Das Ziel der langen und beschwerlichen Reise dieser Delegation aus hohen Geistlichen, Adeligen und Kosaken war es, einen sechzehnjährigen Jüngling zu finden, der sich dem Vernehmen nach mit seiner Mutter irgendwo nordöstlich von Moskau aufhalten sollte. Für ihn hatte man eine wichtige Botschaft im Gepäck: Wenige Tage zuvor, am 21. Februar, war er von einer in Moskau tagenden „Versammlung“ (russ. sobor, von der Historiographie des 19. Jahrhunderts auch „Zemskij sobor“, Landesversammlung, genannt) zum Zaren gewählt worden. Der Aufenthaltsort des Jungen, das Ipat'ev-Kloster bei Kostroma an der Volga, war bald ausfindig gemacht, und am 14. März traf die Gesandtschaft an ihrem Ziel ein, um dem überraschten Michail Fëdorovič aus dem Geschlecht Romanov die große Neuigkeit zu verkünden.

Dass Michail – ebenso wie seine Mutter – zunächst eher negativ reagierte, dürfte nicht nur an ritueller Bescheidenheit gelegen haben. Das Amt des Zaren in jenen Zeiten zu übernehmen kam einer Art „Himmelfahrtskommando“ gleich. Das russische Land lag am Boden, verwüstet und ausgeblutet durch einen mehrjährigen Bürgerkrieg und ausländische Interventionen. Seit dem Tod des letzten, aufgrund seines Geisteszustandes regierungsunfähigen Rjurikiden, Fëdor Ivanovič (Sohn Ivans IV., des „Schrecklichen“), im Jahre 1598, hatten die Zaren – oder zumindest Persönlichkeiten, die den Titel beanspruchten – in rascher Folge

gewechselt: Boris Fëdorovič Godunov, dem eine Dynastieetablierung über seinen Sohn Fëdor Borisovič nicht gelang; ein erster falscher „Dmitrij Ivanovič“, der als vorgeblicher Sohn Ivans IV. 1605 den Thron bestieg; Vasilij Ivanovič Šujskij, der 1610 mit Gewalt vom Thron getrieben wurde; ein zweiter falscher „Dmitrij Ivanovič“, der jenem Šujskij das Leben schwer machte; schließlich gar ausländische Prätendenten für den russischen Thron.

Der Kampf um die zarische Macht war jedoch nur ein Charakteristikum jener verheerenden „Zeit der Wirren“ (russ. smuta), wie die Historiographie die Jahre von 1598 bis 1613 bezeichnet hat. Parallel dazu und verknüpft damit vollzogen sich soziale Verwerfungen ungeheueren Ausmaßes: Aufständische Bauern, rebellierende Kosaken, aufbegehrende Kleinadelige, machthungrige Bojaren und eine endlose Masse leidender Menschen rechtfertigen das Wort des amerikanischen Historikers Dunning von „Russlands erstem Bürgerkrieg“, der das Land verwüstete, die Wirtschaft zum Erliegen brachte und die Gesellschaft verrohen ließ. 1610 sah es noch danach aus, dass das innerrussische dynastische Dilemma und – so stand zu hoffen – die entstandene soziale Krise durch einen Polen auf dem Thron, namentlich den Kronprinzen Władysław, beseitigt werden würde. Der unvermutet erwachende Ehrgeiz des Vaters, König Zygmunt (Sigismund) III., den Moskauer Thron selbst zu besteigen, machte jedoch die von führenden Bojaren ausgehandelte Perspektive zunichte. Zygmunt gelangte nicht als Herrscher nach Moskau, sondern zog sich in seiner kompromisslosen Haltung den vereinten Zorn weiter Teile der russischen Bevölkerung zu. Längst war der Bürgerkrieg zu einem russisch-polnischen Krieg geworden, der die zerstrittenen gesellschaftlichen Gruppen des Zarentums in einem patriotischen, stark von der orthodoxen Kirche unterstützten Aufschwung einte.

Nachdem die russischen Armeeaufgebote im Oktober 1612 zwar nicht Russland, aber doch Moskau von den polnischen Eroberern befreit hatten, stellte sich erneut die Frage, wer das Land künftig regieren sollte. Das Ziel der Wiederherstellung der autokratischen Herrschaft stand dabei außer Zweifel, heftig diskutiert wurde jedoch über den geeigneten Kandidaten. Dass sich die zur Wahl einberufene Landesversammlung schließlich für den jungen Michail Romanov entschied, hatte mehrere Gründe. Mit am wichtigsten war, im Sinne des damaligen Legitimitätsverständ-

nisses, dass die Romanovs mit den ausgestorbenen Rjurikiden verwandt, genauer: verschwägert, waren. Michails Großtante, Anastasija Romanovna Zachar'ina-Jur'eva, war die erste Ehefrau Ivans IV. gewesen, ihr Bruder – Nikita Romanovič Zachar'in-Jur'ev, Michails Großvater – ist als Stammvater der Romanovs in die Geschichte eingegangen. Wie wichtig derlei Vorstellungen dynastischer Kontinuität waren, zeigte im Nachhinein der Umstand, dass sich Zar Michail als Enkel Ivans IV. bezeichnete, obgleich er „nur“ sein Großneffe war.

Hinzu kam, dass die Romanovs vor den Wirren zu Russlands bedeutendsten Bojarengeschlechtern gezählt und einen guten Ruf, ja geradezu eine Berufung zur Herrschaft vorzuweisen hatten. So hatte Michails Großvater nach Ivans IV. Tod zunächst den Regentschaftsrat für den minderbemittelten Zaren Fëdor Ivanovič geleitet; Michails Vater, Fëdor Nikitič Romanov, war gar – so wollte es die Legende – vom sterbenden Zaren Fëdor zu seinem Nachfolger bestimmt worden, bevor ihn Boris Godunov verdrängte und schließlich als Mönch ins Klosterexil abschob. Immer wieder hat die Geschichtsschreibung darauf hingewiesen, dass bei der Entscheidung für Michail Fëdorovič sein Vater, der als Mönch den Namen Filaret angenommen hatte, „mitgewählt“ wurde. Hätte er nicht 1601 jeder weltlichen Laufbahn entsagen müssen, wäre wohl Fëdor Nikitič Romanov – und nicht sein Sohn – ein aussichtsreicher Kandidat für den Thron gewesen. Zur Verfügung hätte Fëdor/Filaret im Jahre 1613 jedoch ohnehin nicht gestanden, da er seit 1610 als „lebender Märtyrer“ in polnischer Gefangenschaft saß. Sein bedauernswertes Schicksal stärkte freilich nur die moralische Autorität des Sohnes, dem darüber hinaus zugute kam, dass alle anderen ernsthaften Kandidaten in der Landesversammlung nicht mehrheitsfähig waren. Entweder fehlte der Bezug zu den Rjurikiden oder überhaupt die rechte Anciennität der Familie; einer wurde für zu alt befunden, ein anderer überzeugte zwar die Kosaken, nicht aber den Adel; wieder ein anderer befand sich in polnischer Gefangenschaft.

So blieb Michail Fëdorovič Romanov als ein durch die Familie qualifizierter Kandidat, der schon aufgrund seines Alters selbst nicht polarisierend hervorgetreten sein konnte und auch daher unter den divergierenden Wahlbeteiligten konsensfähig war. Dass ein unerfahrener, durch eine Landesversammlung neu gewählter Herrscher von sechzehn Jahren auch eine gewisse Beeinflussbar-

keit versprach, mag es gerade den Bojaren als hochadeliger politischer Elite leicht gemacht haben, für ihn zu stimmen. Allerdings gibt es keinerlei Hinweise auf Versuche der Bojaren, dem neuen Zaren – etwa nach polnischem Vorbild – gewisse einschränkende Konditionen im Sinne einer Wahlkapitulation aufzuerlegen; im Gegenteil, es war angesichts der Umstände wohl eher Michail, der Bedingungen stellen konnte.

Natürlich wusste auch der Auserwählte um seine Unerfahrenheit, vor allem aber um die Größe und Schwere der Aufgabe, die in der Berufung zum Herrscher in einer Zeit allgemeinen Ruins lag. Eine problemlose Regierung war angesichts der andauernden Unruhe, in der sich das Land seit Jahren befand, nicht zu erwarten; die Etablierung einer Dynastie über Jahrzehnte gleich gar nicht. Trotz solcher Sorgen nahm Michail die Verantwortung auf sich und begab sich schließlich auf die nicht ungefährliche Reise durch das aufgewühlte Land nach Moskau, wo er im Mai unter großer Anteilnahme der Bevölkerung eintraf und am 11. Juli 1613 zum Zaren gekrönt wurde. Die Stadt selbst war in jenen Tagen in ihren Verwüstungen ein Sinnbild des ganzen Landes, eilends musste noch der Kreml für den neuen Herrscher restauriert werden.

Die wichtigste Aufgabe des neuen Zaren bestand in der dringend notwendigen Befriedung des Landes nach innen und außen, eine große Herausforderung, die durch die leeren Staatskassen nicht erleichtert wurde. Der Geschichtsschreibung erschien Michail angesichts solcher fataler Umstände bisweilen als unsicherer, ja überforderter Herrscher. Doch gerade weil er unsicher war, agierte er klug, ernsthaft und umsichtig. So verzichtete er nach seiner Thronbesteigung auf größere personelle Revirements unter den Würdenträgern sowie auf „Abrechnungen“ mit Personen, die in der Zeit der Wirren ihre Sympathien entgegengesetzten Lagern geschenkt hatten. Dies schloss freilich nicht aus, dass der Zar – wie allgemein üblich – Persönlichkeiten, die seiner Familie nahe standen, mit besonders wichtigen Rollen betraute und solche Günstlinge, ebenso wie seine Mutter, beachtlichen politischen Einfluss ausübten. Dennoch war in Michails ersten Regierungsjahren die Neigung zu einer groß angelegten Konsenspolitik unverkennbar.

In diesen Kontext gehörte auch die häufige Einberufung von Landesversammlungen aus Bojaren, Klein- bzw. Dienstadel, Vertretern der Städte und der Geistlichkeit, die bis 1622 nahezu unun-

terbrochen tagten. Auch wenn diesen in der Regel bereits gefällte Entscheidungen vorgelegt wurden und von einer „Mitregierung“ nicht gesprochen werden kann, so war dem Zaren doch ihre Zustimmung ein Anliegen, da somit die allgemeine Autorität der Regierungsbeschlüsse gesteigert werden konnte. Auch die aus etwa 30 bis 40 Mitgliedern zusammengesetzte Bojarenduma spielte für Michail eine wichtige Rolle, obgleich sie zunehmend an Bedeutung gegenüber einer „Engeren Duma“ (russ. Bližnjaja duma) verlor, in der kardinale Themen vorab behandelt wurden. Michail schien seine Funktion im politischen Prozess sehr ernst zu nehmen, er war nicht nur auf den Versammlungen anwesend, sondern trat auch persönlich mit Reden auf. Im Sinne seiner Konsenspolitik sind auch die Zugeständnisse an den Kleinadel zu sehen, der unter der Zeit der Wirren stark gelitten hatte und dem nun alle seit 1605 entflohenen Bauern wieder zugeführt werden sollten. Dies war umso wichtiger, als der Heeresbeitrag des Dienstadels dringend erforderlich war, die leeren Kassen aber nur begrenzte finanzielle Mittel hergaben. So dienten auch Anleihen bei der wohlhabenden Kaufmannsfamilie Stroganov sowie Sondersteuern bzw. Steuererhöhungen oder auch die Einkünfte durch gesteigerten Alkoholverkauf im Staatsmonopol in erster Linie der Finanzierung einer schlagkräftigen Streitmacht, die in mehrerlei Hinsicht dringend benötigt wurde.

Nach wie vor trieben Räuberbanden und Aufwiegler allenthalben ihr Unwesen, noch verunsicherten aufrührerische Kosaken die neue Herrschaft. Die Bedrohung personifizierte sich in dem Kosakenführer Ivan M. Zaruckij, der mit seiner Gefolgschaft bereits in den Bürgerkriegswirren durch seine Unterstützung des Bauernaufstandes unter Ivan I. Bolotnikov sowie des zweiten Pseudodemetrius für beträchtliche Unruhe gesorgt hatte. Nach dem Tod jenes zweiten falschen Dmitrij verfolgte Zaruckij in enger Verbindung mit Marina Mnišek, der Frau beider Pseudodemetrien, und ihrem kleinen Sohn Ivan seine eigenen politischen Pläne. Zwar hatte sich Zaruckij inzwischen nach Süden abgesetzt und dort ein regional begrenztes Gewaltregime errichtet, als ehrgeiziger und charismatischer Führer seiner zu allem bereiten Kosaken bedeutete er aber immer noch eine nicht zu unterschätzende Gefahr, zumal er begann, sich selbst als angeblich überlebender Dmitrij auszugeben. Die Moskauer Regierung startete regelrechte Propagandamaßnahmen: Im ganzen Land wurde die

Herrschaft des neuen, rechtmäßigen Zaren verkündet und Stimmung gegen die Aufrührer gemacht. Der Aufwand zeigte Wirkung. Etliche Anhänger des Kosaken fielen von Zaruckij ab und noch 1614 gelang es Michails Truppen, seiner habhaft zu werden, woraufhin er in Moskau zusammen mit dem vierjährigen Sohn der Mnišek auf grausamste Weise hingerichtet wurde. Im Umgang mit Zaruckijs Gefolgsleuten zeigte sich freilich wieder Michails Konsenspolitik, indem sie begnadigt und in den zarischen Dienst aufgenommen wurden, was zur dringend erforderlichen Stabilisierung der Lage nur beitragen konnte.

Zaruckijs Horde war freilich nur einer von mehreren marodierenden Kosakenhaufen, die es in den folgenden Jahren zu pazifizieren galt. Parallel dazu mussten Regelungen mit den noch im russischen Land stehenden ausländischen Mächten gefunden werden. Neben den Polen im Westen waren dies im Norden die Schweden, die man 1609 selbst gegen Polen zu Hilfe gerufen hatte und die nun eigenen expansiven Visionen nachgingen. Nach hartnäckigen militärischen Auseinandersetzungen konnte im Jahr 1617 unter englischer Vermittlung der Friede von Stolbovo geschlossen werden, der Moskau zwar die Ostseeküste und 20000 Rubel kostete, dafür aber die Stadt Novgorod zurückgab und die Anerkennung Michails zur Folge hatte. Mit Polen gestaltete sich der Umgang schwieriger. Nach wie vor hielt das polnische Königshaus territoriale und Thronansprüche aufrecht und versuchte mit militärischen Mitteln, diese durchzusetzen. Allerdings erschöpften sich auch die polnischen Kräfte, so dass 1618 der Waffenstillstand von Deulino die Kampfhandlungen beendete, freilich die westrussischen Gebiete unter polnischer Herrschaft beließ, dafür aber den Weg freimachte für die Rückkehr der russischen Gefangenen aus der Zeit der Wirren.

Unter den Rückkehrern, die im Juni 1619 in Moskau eintrafen, befand sich auch Michails Vater Filaret. Seine Ankunft in der Heimat sollte die politische Landschaft deutlich verändern. War es schon für die traditionelle russische Senioratskultur ein Problem, dass der Sohn als Zar im Rang über dem Vater stand, so verstärkte die aktive, ehrgeizige Persönlichkeit Filarets noch die Problematik. Man suchte nach Lösungen und fand sie auf institutioneller Ebene in der Ernennung Filarets zum Patriarchen (ein Amt, das er bereits kurzzeitig im Gefolge des zweiten Pseudodemetrius inne gehabt hatte und das seit 1612 nicht besetzt war) und in sym-

bolischer Hinsicht in der Verleihung des zarischen Titels „Großer Herrscher“ auch an den Vater. In der politischen Praxis bildete sich eine Art Doppelherrschaft von Vater und Sohn aus. Zwar bestand an Michails Amt und Würde keinerlei Zweifel, tatsächlich aber scheint Filaret nicht nur als oberster geistlicher Würdenträger das Heft in die Hand genommen zu haben.

Zwar dürfte die 1619 erfolgte Einberufung einer Landesversammlung zur inneren Lage noch auf Michails kollektiv orientierte Politik zurückgehen, dennoch war in den Entscheidungen von nun an die Handschrift Filarets erkennbar. Der etwa 60 Jahre alte Patriarch trat deutlich härter auf als sein zurückhaltender Sohn. Als erstes bekamen dies etliche einflussreich gewordene Personen zu spüren. Als Familienoberhaupt nahm sich Filaret seinen Clan ebenso vor wie andere Günstlinge des Hofes, auf zahlreichen Posten erfolgten personelle Revirements bis hin zu Verbannungen missliebiger Gewordener. Die entscheidenden Probleme der Regierung waren freilich gleich geblieben: Der chronisch leeren Kassen versuchte man durch eine intensiviertere, in Teilen freilich inkonsequente Steuerpolitik Herr zu werden. Notgedrungen inkonsequent blieb auch die Sozialpolitik im weiteren Sinne, da die Regierung im Hinblick auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Konsolidierung sowohl die Interessen des Kleinadels als auch diejenigen (entgegengesetzten) der Bauernschaft nicht außer Acht lassen durfte. So befriedigte man zwar den Dienstadel durch den Beginn der Angleichung der Dienstgüter an die Erbgüter, konnte jedoch nicht umhin, auch den Bauern durch eine eingeschränkte Legalisierung ihrer Flucht nach bestimmten Fristen entgegenzukommen. Auf administrativem Gebiet wurde das bestehende Ämterssystem (russ. prikazy) weiter ausgebaut, das freilich in seiner Unübersichtlichkeit und Inkonsequenz auch eine Belastung darstellte.

Auch im persönlichen Leben Michails machte sich die Rückkehr des Vaters bemerkbar. Schon im Jahre 1616 war der Zar auf Freiersfüßen gewandelt. Für die Romanovs war die Verheiratung Michails, vor allem aber die Zeugung eines Nachfolgers von außerordentlicher Relevanz. Zu einer Hochzeit mit der Auserwählten, Marija I. Chlopova, kam es jedoch nicht, da das Mädchen – schon bei Hofe untergebracht – plötzlich von einer rätselhaften Krankheit befallen wurde. Ihr und ihrer Familie wurde vorgeworfen, ihren Gesundheitszustand bewusst verheimlicht zu

haben, die Verbannung in die Provinz war die Folge. Nach seiner Rückkehr brachte Filaret das Thema der Verheiratung erneut auf die Tagesordnung. Nachdem seine Pläne, eine holsteinische oder brandenburgische Prinzessin für den Sohn zu gewinnen, nicht zuletzt an Glaubensfragen gescheitert waren, ließ Filaret den Fall Chlopova neu aufrollen. Es stellte sich heraus, dass die Braut einer Intrige der Gebrüder Saltykov zum Opfer gefallen war; die hochstehenden Günstlinge des Zaren hatten offensichtlich den Chlopovs ihren abzusehenden Einfluss bei Hofe geneidet. Obwohl unschuldig, war die Chlopova durch die Affäre diskreditiert, so dass Michail im September 1624 Marija V. Dolgorukaja zur Frau nahm. Das Eheglück währte nur kurz, nicht einmal vier Monate später wurde der junge Zar zum Witwer. Der Verdacht lag nahe, dass erneut „nachgeholfen“ worden war; aufgeklärt wurde das tragische Ereignis jedoch nie. 1626 folgte der nächste Anlauf. Aus 60 adeligen Mädchen wählte Michail Evdokija L. Strešneva aus; dass die Braut diesmal aus einer gänzlich unbedeutenden Familie stammte, hat man auf die Absicht zurückgeführt, erneuten Neid und Hass zu vermeiden. Evdokija sollte ihrem Mann 10 Kinder schenken; dass sechs davon früh verstarben, war aus dynastiepolitischer Sicht zu verschmerzen, solange der 1629 geborene Aleksej, der erste männliche Nachkomme Michails, gesund blieb.

Schien damit die Thronfolge im Inneren gesichert, so drohte der Romanov-Herrschaft noch Ungemach von äußerer Seite. Seit Deulino hatte der polnische König seine Ansprüche auf den Moskauer Thron nicht aufgegeben. Da 1633 die Frist des Waffenstillstands enden sollte, waren erneute Verwicklungen mit dem Nachbarn zu erwarten. Doch auch Moskau hatte seine Rechnungen mit Polen offen. Seit seiner Rückkehr aus fast neunjähriger Gefangenschaft sann Filaret auf Rache, dies umso mehr, als sich nach wie vor bedeutende westrussische Gebiete in der Hand des Feindes befanden. 1632 schien ein günstiger Zeitpunkt, um dem Nachbarn zuvorzukommen und die Angelegenheit im eigenen Sinne zu bereinigen: König Zygmunt III. war im April verstorben; Polen befand sich im Kontext des Dreißigjährigen Krieges unter schwerem Druck der Großmacht Schweden; Moskau hatte in der Zwischenzeit seine Armee umorganisiert und die Kompetenz ausländischer Offiziere erworben. So entschied man, im April 1632 loszuschlagen. Doch trotz der scheinbar günstigen



Voraussetzungen geriet der Feldzug zum Fehlschlag: Nicht nur, dass die Rückeroberung der westrussischen Stadt Smolensk scheiterte, der russische Oberbefehlshaber Aleksej S. Šein musste vor den polnischen Truppen auf ganzer Linie kapitulieren. Immerhin errang Moskau in der Niederlage einen wichtigen diplomatischen Erfolg: Zygmunts Sohn Władysław, inzwischen zum polnischen König gewählt, verzichtete im nun „auf ewig“ abgeschlossenen Frieden an der Poljanovka 1634 auf seine Ansprüche auf den russischen Thron.

Filaret freilich erfuhr von dieser Entwicklung nicht mehr, während des Smolensker Krieges war er im Oktober 1633 gestorben. Mit seinem Tod änderte sich die politische Kultur in Moskau abermals hin zu Michails eher konsiliarisch angelegter Herrschaftsausübung: Erneut wurden – wenn auch deutlich seltener als nach der Thronbesteigung – Landesversammlungen einberufen, die Bedeutung der „Engeren Duma“ stieg wieder, den Angehörigen einzelner Bojarengeschlechter gelang es wieder, großen Einfluss am Hof und, etwa durch Ämterkumulation, in der Regierung zu erlangen. Allerdings darf die Entfaltung einer Günstlingswirtschaft in jener Zeit nicht zu voreiligen Schlüssen verleiten: Ein ausgeprägtes Klientelwesen war seit jeher und noch lange danach ein grundlegendes Charakteristikum der zarischen Selbstherrschaft, deren fehlender ständisch-korporativer bzw. später konstitutioneller Unterbau ebenso wie das unübersichtliche Verwaltungssystem andere, personal ausgerichtete politische Gestaltungsmechanismen erforderlich machte. Dass weder Filaret noch Michail und die ihn umgebenden Clans die inneren Probleme des Landes gelöst hatten, zeigten die kollektiven Bittschriften, mittels derer unzufriedene Bevölkerungskreise, vor allem der Dienstadel, dem Herrscher Beschwerden und Forderungen zu Ohren brachten; im Mittelpunkt standen dabei die Dienstverpflichtungen sowie das Problem der flüchtigen Bauern. Michail reagierte auf für ihn typische Weise: Er kam dem Adel, dessen Wohlergehen für den Herrscher schon aus politisch-strukturellen Gründen Priorität haben musste, entgegen, ohne jedoch den gegen die Bauern gerichteten Forderungen vollständig nachzugeben.

Von Vorsicht und Zurückhaltung ließ sich der Zar auch – in Abstimmung mit einer Landesversammlung – leiten, als ihn Kosaken, die 1637 selbstständig die osmanische Festung Azov erobert hatten, 1641 aufforderten, an ihrer Seite gegen den Sultan

zu ziehen. Michail schreckte grundsätzlich vor einem erneuten Krieg zurück, stattdessen verfolgte er in seinen letzten Lebensjahren eine ganz andere Strategie im Moskauer Außenverhältnis. 1642 begannen Verhandlungen mit Dänemark über eine Heirat des Prinzen Waldemar mit der Zarentochter Irina. Trotz heftiger Differenzen über die Religionsfrage reiste der Däne 1644 tatsächlich nach Moskau, um dort allerdings festzustellen, dass Moskau sich in keiner Weise mehr an die im Vorfeld gemachten Zusagen hinsichtlich seiner Glaubensfreiheit gebunden fühlte. Michails Plan der dynastischen Bündnispolitik scheiterte auf der ganzen Linie: Waldemar blieb seinem lutheranischen Glauben treu und reiste in der zweiten Jahreshälfte 1645 unverheiratet wieder ab. Michail freilich nahm seinen Gram über die misslungene Verbindung mit ins Grab: Am 13. Juli 1645 war der erste Romanov auf dem Thron gestorben.

Russland war, das macht die Episode mit dem Dänen Waldemar beispielhaft deutlich, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein kulturell und religiös vom übrigen Europa abgeschlossenes Land. Noch gingen die Annäherungen an den Westen über Handelsverträge, die Anwerbung militärischer und kaufmännisch-unternehmerischer Spezialisten und dünne diplomatische Kontakte nicht weit hinaus. Die orthodoxe Gläubigkeit bildete ein Bollwerk gegen westliche Einflüsse, und auch innerhalb der rechtgläubigen Kirche hatten Reformen bis in die 1640er Jahre hinein kaum Chancen auf die Umsetzung ihrer Ideen. So wird man die grundsätzliche Isoliertheit des Moskauer Reichs trotz punktueller europäischer Bezüge als eine der Charakteristiken der ersten Jahrhunderthälfte festhalten müssen. Doch vielleicht bedurfte es nach der Katastrophe zu Beginn des Jahrhunderts gerade einer konservativen Konsolidierung, um dem Land wieder festeren Boden unter den Füßen zu geben, bevor in den folgenden Jahrzehnten Phänomene der europäischen Neuzeit nach Russland eindringen sollten. Obwohl die von den Romanovs angestrebte politische und gesellschaftliche Stabilisierung nach der Smuta in vielen Punkten nur oberflächlich gelang und wesentliche Probleme im Inneren wie im Außenverhältnis ungelöst blieben, lieferte Michails 32-jährige Herrschaft den entscheidenden Beitrag zur Etablierung einer neuen Dynastie. Es ist dies angesichts der eingangs skizzierten Vorgeschichte keine geringe politische Leistung Michails, der uns nicht nur als zögerliche, unsichere, von den